

Elementa Linguae sanctae

^eEine Handschrift von Petrus Heckenberg († 1695)

+

Von Georg Steins

Im Besitz der Dombibliothek befindet sich eine pergamentgebundene handgeschriebene lateinische Hebräischfibel in Oktav von Petrus Heckenberg, die er mit seiner umfangreichen Bibliothek dem Jesuitenkolleg in Hildesheim vermacht hat.¹ Heckenberg starb am 13. Oktober 1695; der Besitzvermerk des Kollegs datiert aus dem gleichen Jahr.²

Die Bezeichnung „Hebräischfibel“ weist auf die Problematik hin, die Eigenart und die Funktion der Handschrift näher zu bestimmen; diese Doppelfrage ist eng verbunden mit der nach ihrer Entstehung. Auf dem „Titelblatt“ steht: „*Dictavit R. P. Wiricus Hiltropff/Excepit Petrus Heckenberg*“, darunter der bereits erwähnte sekundäre Eintrag: „*Collegii Soc. Jesu Hildesii. 1695*“.³ Den Inhalt gibt die Überschrift der ersten nummerierten Seite an: „*Elementa Linguae Sanctae*“.⁴ Es handelt sich demnach um eine Elementarlehre des Hebräischen, die auf das Diktat eines Paters Wiricus Hiltropff zurückgeht. Da Heckenberg bei den Jesuiten in Hildesheim konvertierte und ausgebildet wurde, ist anzunehmen, daß Hiltropff, über den nichts weiter bekannt ist, Jesuit und Lehrer am Josephinum war. Nicht zu ermitteln ist, wann der Text niedergeschrieben wurde. Es bleibt auch offen, ob es sich um die unmittelbare Mitschrift des Diktates

¹ DBHi 3 L I. 20.

² Angaben zu Heckenberg in: Hermann Engfer, Die Dombibliothek und die Beverinsche Stiftung. In: *Alt-Hildesheim* 44 (1973) S. 9, Anm. 86.

³ Der gleiche Eintrag noch einmal unten auf S. 136, der letzten beschriebenen Seite; die doppelte Besitzkennzeichnung findet sich durchgängig im Altbestand des Gymnasium Josephinum.

⁴ Der Ausdruck „Fibel“ erscheint insofern berechtigt; der Große Brockhaus (18. Aufl. 1983 s. v.) definiert den Terminus als „Lernbuch zur elementaren Einführung“ in ein Sachgebiet.

oder um eine nachträgliche Ausarbeitung handelt. Die vom Titelblatt angestoßene Diktattheorie erklärt die Entstehung der Handschrift jedoch nicht vollständig. Auffällig sind die Differenzen in der formalen Gestaltung der einzelnen Abschnitte und inhaltliche Wiederholungen. Die Frage der Entstehung soll im Gang durch die einzelnen Teile der Fibel diskutiert werden.

Am Anfang der Fibel (S. 1–13) werden unter der Überschrift „*Litterae generatim*“ die Zahl der Buchstaben, die Verwendung einiger Konsonanten als Vokalzeichen, die Verwechselbarkeit einiger Buchstaben aufgrund ihres ähnlichen Schriftbildes, die Formen der Finalbuchstaben und der Brauch, einige Buchstaben aus kalligraphischen Gründen und wegen der Ungebräuchlichkeit von Trennungen zu dehnen, abgehandelt. In der Fibel finden sich zahlreiche Merkwörter und Regeln, die in der Praxis des modernen Hebräischunterrichts ungebräuchlich sind. Als *vox memorialis* für die fünf Finalbuchstaben (ם - ך - ם - ן - ן) dient das Kunstwort „mants-pach“.

Im Abschnitt „*Puncta generatim*“ werden mehrere disparate Phänomene zusammengefaßt: „*Praeter istas 22 literas, habent Hebraei plures alias, sine virgulas et lineolas, sine puncta et apices voles uocare, quae seruiunt partim loco vocaliū, partim loco accentuum, partim ad alios aliosque usus abhibentur.*“ (S. 15). Unter die graphematische Kategorie „Punktierung“ fallen also sowohl die Vokalzeichen als auch die Artikulationszeichen und die Zeichen für Betonungen und Interpunktion und schließlich die Differenzierungen zwischen Schreibung und Aussprache (K^etib und Q^ere). An zwei Stellen wird der objektive Stil der Darlegung grammatikalischer Sachverhalte verlassen und in den Ich-Stil gewechselt (S. 20 u. 29); da eine geläufige Regel zur Punktierung aufgrund eigener Beobachtungen korrigiert wird, ist anzunehmen, daß an diesen Stellen Bemerkungen von Hiltpfiff zitiert werden. Ein deutlicher Hinweis auf die Diktatsituation ist der häufige Gebrauch der zweiten Person Singular in diesem Abschnitt. Die Formulierung „*Hoc habe tibi pro signo,*...“ S. 34 spielt auf Lukas 2,12 an. Da es manchmal schwerfällt zu durchschauen, warum die Tradenten des hebräischen Textes (sie heißen in der Fibel einfach „Rabbini“) den geschriebenen Text an einigen Stellen durch eine andere Lesung korrigiert haben, wird der Schüler getröstet mit dem weisen Motto „*Quod si non potes, habe patientiam dum possis*“ (S. 43.)

S. 51f findet sich eine Liste der 22 Buchstaben des Alphabets; erstaunlich

ist, daß die Namen der Buchstaben teilweise von den in der ausführlichen Vorstellung der Buchstaben auf S. 1ff verwendeten abweichen. Die Tabelle S. 53 faßt die Vokalzeichen nach Qualitäten und Quantitäten zusammen.

Ab S. 54 ändert sich der Schriftduktus (enger und ausgeprägter) und die Art der Gliederung (arabische Ziffern unter einer leicht gebogenen Linie statt wie zuvor in einem Vollkreis); Regeln werden nicht mehr durch Randmarkierungen hervorgehoben. Nach der Seite 54 werden 16 Seiten mit kleinen lateinischen Buchstaben paginiert, anschließend wird die Seitenzählung beginnend mit 55 mit arabischen Ziffern fortgesetzt bis zur letzten bezifferten Seite 137.

Der deutliche Bruch mit Seite 54 läßt sich leicht erklären. Ab hier dürfte Heckenberg überwiegend aus Lehrbüchern exzerpiert haben. Dafür sprechen folgende Beobachtungen. S. 128 findet sich links oben die Bemerkung „*ex Georgi Mayr s. i.*“, die das folgende als Exzerpt ausweist; auf den letzten beschriebenen Seiten finden sich mehrere Verweise mit Seitenangaben auf dieses Werk. Georg Mayr SJ (* 1564 Rain am Lech, † 1623 Rom) war Philologe und verfaßte das im 17. Jh. viel benutzte Lehrbuch des Hebräischen „*Institutiones linguae ebraeae*“ (Augsburg 1616).⁵

Aber auch einige Abschnitte zwischen S. 54 und 128 gehen auf ein Lehrbuch zurück und sind entweder direkt von Heckenberg exzerpiert oder nach Diktat in enger Anlehnung an das Lehrbuch niedergeschrieben worden. Als Quelle diente Wilhelmus Schickardus, *Institutiones Linguae Ebraeae*. Editae a M. Johan. Ernesto Gerardo, Jenae: Christianus à Saher. Exc. Samuel Krebs 1670. Ein Exemplar dieses Werkes befindet sich in der Dombibliothek.⁶ Auf dem Titelblatt ist ein alter Besitzvermerk ausgeschnitten. Erkennbar sind noch die Enden der drei Zeilen dieses Eintrags. In der ersten Zeile sind noch lesbar „...icus“, in der zweiten die Jahreszahl 1696. Daher liegt die Annahme nahe, es könnte sich um das Hebräischbuch des Lehrers Heckenbergs P. Wiricus Hiltropff gehandelt haben. Der Vermerk ist vermutlich ausgeschnitten worden, als das Lehrbuch laut Eintrag auf der hinteren Deckelinnenseite 1774 in die Bibliothek der Kapuziner übergang.

Der exzerpierte Teil beginnt mit einem Zitat von Zefanja 3,8 (vgl. Abb. 1). Wie die Überschrift vermerkt, handelt es sich um einen kurzen, aber didaktisch bemerkenswerten Text, weil der Vers alle 22 Buchstaben

⁵ Vgl. LThK² Bd. 7, Sp. 216.

⁶ Sign.: 2 Mb 30.

54

*Versus 8. cap. 3. Sophonia, qui singulas
Alphabeti literas, etiam finales*

lejom *Adonai* *contineat.* *li'* *chaxxu* *lachen*
לְיוֹם אֲדֹנָי לִי חֶכְמָה לֶחֶן

leesoph *mäschrati* *ki* *leab* *xumi*
לְעֶסוֹף מִשְׁכְּרָתִי כִי לֵעָבֹד קוֹמִי

mamlachot *lexoftri* *gojim*
מַמְלָכוֹת לְקִבְצֵי גוֹיִם

kol *zami* *alehem* *lischoch*
כֹּל זָמִי אֲלֵהֶם לְשֹׁכֵחַ

kinathi *bösch* *ki* *appi* *charon*
כִּנְאֹתִי בֹשֶׁךְ כִּי אֲפִי חָרוֹן

haarets *kol* *teachel*
הָאָרֶץ כֹּל תֹּאכֵל

*ideo expectate me, ingruit Dominus, ad diem,
quo surgam tandem, quia decretum meum est col-
ligere gentes, ut congregem regna, ad effunden-
dum super eos indignationem meam, omnem fu-
rorem ira mea. quoniam in igne yeli mei
devorabitur omnis terra.*

des hebräischen Alphabets enthält, zuzüglich der fünf Finalbuchstaben. Der Text ist supralinear mit einer Umschrift versehen, darunter die lateinische Übersetzung. Der Gottesname, das Tetragramm JHWH, wird vokalisiert geschrieben und traditionsgeschichtlich und sprachwissenschaftlich korrekt als „*Adonai*“ (= „Herr“), nicht etwa als „*Jehova*“ transkribiert und gelesen.

Die Schrift- und Lautlehre ist damit abgeschlossen. Es folgt die Formenlehre beginnend mit dem Nomen („*De Nomine*“). Es werden vier Gesichtspunkte behandelt: „*Forma, Genus, Numerus, Regimen* (= modern: Status).“ Interessant sind die Bemerkungen zur Nominalbildung, da sie sich an einem anderen als dem modernen System der Nominaltypen orientieren. In Analogie zur Unterscheidung von Perfekt und Imperfekt beim Verbum werden die beiden Typen „*Nuda*“ und „*Aucta*“ unterschieden, also solche Nomina, die allein aus (drei) Radikalen bestehen und solche, die durch Prä- und Suffixe aus Verben gebildet werden. Heckenbergs Exzerpt folgt keineswegs sklavisch der Vorlage; z. B. wird die von Schickardus/Gerhardus beschriebene Klassifizierung der Nomina sehr anschaulich in ein Baumschema umgesetzt.

Die Präfixe an Nomina – darunter fallen Artikel, Präpositionen, Relativpronomen u. a. – werden mit dem Merkwort משה וכלב (= „Mose und Kaleb“) eingeführt. Das Exzerpt weicht in der Reihenfolge der einzelnen Abschnitte von der Vorlage ab, die die Affixe und Suffixe erst nach dem Verb behandelt.

Es folgt eine Zusammenstellung aller Pronominalsuffixe auf den Seiten p und q; durch die Art der Überschrift, den Schriftduktus und die Doppelung zum folgenden fallen diese beiden Seiten aus dem Kontext heraus. Dann schließt sich mit Doppelungen zu den Seiten p und q das Kapitel „*De Affixis sive Suffixis*“ an. Die beiden Abschnitte zu den enklitischen Personalpronomina sind offensichtlich nicht aus den Institutiones von Schickard/Gerhard entnommen. S. 58 findet sich wieder der Ich-Stil.

Der umfangreiche Abschnitt über das Verbum (S. 73–130) lehnt sich nicht an das eben erwähnte Lehrbuch an. Nur die Matrix (Abb. 2) zur Bildung der Formen des Futur (modern: Präfixkonjugation) ist diesem Lehrbuch entnommen, allerdings mit einem anderen Beispielwort und um zwei Stämme erweitert. Mit Hilfe dieser einfachen Matrix lassen sich auf einen Blick alle regelmäßigen Formen des starken Verbums in der Präfixkonjugation bilden.

Futura

	nos	vos.f.	vos.v.	illae	illi	ego	tu.f.	tu.v.	illa	ille	
	נ	ת	ת	ת	י	א	ת	ת	ת	י	
חֲסַד	.	.	.	.	.	׃	.	.	.	.	Kal
חֲסַר	.	.	.	.	.	׃	.	.	.	.	Niphal
חֲסַר	:	:	:	:	:	-:	:	:	:	:	Piel
חֲסַר	:	:	:	:	:	-:	:	:	:	:	Pūal
חֲסַר	:	:	:	:	:	-:	:	:	:	:	poel
חֲסַר	:	:	:	:	:	-:	:	:	:	:	poal
חֲסַר	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	Hiphil
חֲסַר	׃	׃	׃	׃	׃	׃	׃	׃	׃	׃	Hophal
חֲסַר	.	.	.	.	.	׃	.	.	.	.	Hithpael
		נָה	וּ	נָה	וּ		י				

Abb. 2

S. 127f behandeln eine Schwierigkeit, die jeden Anfänger plagt, das Problem, die Wortwurzeln, besonders die der „Schwachen Verben“ zu erkennen. In dem Exzerpt aus dem Lehrbuch Georg Mayrs S. 128 wird als Hilfestellung die Unterscheidung von elf Konsonanten, die immer zur Wurzel gehören, und elf Konsonanten, die Bildelemente („serviles“) sein können, angeboten. Beide Gruppen sind in einem Merksatz zusammengefaßt. Der Merksatz der auf jeden Fall wurzelhaften Gruppe lautet: חסד גט זעף קצר („Die Kürze des Zorns ist ein Ausweis von Güte“); der zweite Merksatz lautet: משה איתן וכלב („Mose, Etan und Kaleb“).

Die folgenden Seiten enthalten Zusammenstellungen der selbständigen Pronomina und der Zahlwörter. Am Ende der Fibel steht ein Inhaltsverzeichnis für den Teil, der das schwache Verbum behandelt; dies erleichtert das Auffinden der entsprechenden Paradigmen.

Die Fibel macht einen eher zerstückelten Eindruck. Sichere Rückschlüsse auf die Entstehung sind kaum möglich. Es ist wahrscheinlich, daß auch die aus Schickard/Gerhard exzerpierten Teile diktiert worden sind, denn in dem Lehrbuch, das vermutlich Hiltropff gehörte, sind diese Abschnitte bearbeitet und mit farbigen Markierungen versehen worden. Der Bruch ab S. 54 läßt sich aber damit nicht erklären. Sind dafür größere zeitliche Unterbrechungen anzunehmen? Wann Heckenberg Hebräisch gelernt hat, ist nicht zu ermitteln. Das Lehrbuch von Schickard/Gerhard ist erst 1670 erschienen. Möglicherweise hat Heckenberg erst in seinem letzten Lebensdrittel die *lingua sancta* erlernt.

Daß Heckenberg sich nicht nur mit der hebräischen Sprache, sondern auch mit der hebräischen Bibel beschäftigt hat, verraten zwei Bibeln im Bestand der Dombibliothek, die aus seinem Besitz stammen. Als Geschenk überließ er der Dombibliothek 1689 eine Folioausgabe von 1679.⁷ Aus seinem Nachlaß gelangte 1695 eine kleinformatige hochdeutsche Übersetzung in hebräischer Schrift⁸ zunächst an das Jesuitenkolleg und später in die Dombibliothek.

Die hebräische Philologie steht im 17. Jh. nicht allein im Dienst der Biblexegese; Hebraistik ist mehr als eine theologische Hilfswissenschaft. Unter den drei biblischen Sprachen Hebräisch, Aramäisch und Griechisch findet die erste im Zeitalter des Barock besondere Aufmerksamkeit, weil sie gemäß dem noch nicht von Aufklärung und Historismus destruierten biblizistischen Geschichtsbild als die *lingua adamica*, die Sprache des ersten Menschen(paares) gilt. Die Suche nach einer Universalsprache, die die in Kulturen und Konfessionen zerrissene Menschheit verbindet und zur Grundlage einer weltumgreifenden Ordnung werden kann, richtet sich besonders auf die heilige, von Gott geschaffene Sprache des Anfangs.⁹

Im Bemühen um die Rekonstruktion dieser Universalsprache, die die Einheit der Menschheit vor Babel ermöglichte (vgl. Gen 11), verbinden

⁷ Sign.: 2 Ja 2784m.

⁸ Sign.: 3 L I. 15.

⁹ Vgl. Arno Borst, Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Bd. III/ 1, Stuttgart 1963, S. 1262 ff.

sich mathematische mit biblisch-historischen und philologischen Interessen. Beispielsweise lehrte der bedeutende Jesuit Athanasius Kircher (1601–1680) zuletzt in Rom Mathematik *und* Hebräisch. Auch für Heckenberg ist diese Verbindung der beiden Forschungsinteressen jetzt gesichert. Heckenberg hat mehrfach mathematische Schriften publiziert. Die Hebräischfibel der Hildesheimer Dombibliothek und die Benutzungsspuren seiner hebräischen Bibeln belegen nun seine hebräistischen Interessen. Es ist anzunehmen, daß er nicht nur durch literarische Vermittlung an den Diskursen seiner Gegenwart teilgenommen hat, denn das Thema der Universalsprache beschäftigte und verband alle wichtigen Zentren in Europa, auch die Zentren in der Mitte Deutschlands. „Am Konzept einer solchen universalen Sprache arbeitet in Sulzbach Franz Mercurius von Helmont, arbeitet Simon Stevin in Brügge, arbeiteten an verschiedenen Orten Wolfgang Ratichius und Amos Comenius, arbeitete Athanasius Kircher in Rom, arbeitete in Altdorf Daniel Schwenter, arbeitet in Wolfenbüttel Justus Georg Schottelius, arbeitete in Nürnberg Georg Philipp Harsdörfer und andernorts andere.“¹⁰

Von Heckenberg ist kein Beitrag zum Epochenthema der Universal-sprache bekannt; in der Verbindung mathematischer und hebraistischer Interessen steht Heckenberg jedoch auf der Höhe seiner Zeit. Seine Hebräischfibel wirft ein neues Licht auf die Gestalt des Kanonikus an St. Johann, Domvikars und ersten Dombibliothekars.

¹⁰ J. J. Berns, Naturwissenschaft und Literatur im Barock. Unter besonderer Berücksichtigung der Sulzbacher Kulturregion zwischen Amberg, Altdorf und Nürnberg. In: *Morgen-
glantz*. Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 5 (1995) S. 135.